

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " - fr. Monatlich 85 " - fr. Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - fr. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: Im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " - fr. Im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 " - fr. Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

# Hermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einmalen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 184.

Hermannstadt, Samstag den 9. August 1890.

106. Jahrgang.

### Bedingungsweise Friedensliebe.

Wie bekannt, hat der Czar an den russischen Kriegsminister Bannowsky anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums desselben ein Glückwunschschreiben gerichtet, worin Alexander III. betont, daß das Vaterland zweifellos einer starken Armees-Organisation bedürfe, jedoch nicht für aggressive Zwecke, sondern einzig und allein zur Wahrung der Integrität der Ehre des russischen Staates und zum Schutze der unschätzbaren Güter des Friedens, welchen der Kaiser mit Gottes Hilfe noch lange zu erhalten hofft.

Man könnte dieses Schreiben als eine eminente Bekundung der Friedensliebe des russischen Monarchen auffassen; denn Niemand in Europa ist darauf erpicht, die „Integrität der Ehre des russischen Staates“ zu verletzen. Allein der Werth der Einigung bulgarischer Bischöfe in Mazedonien von keiner Seite respectirt wird? Oder liegt gar schon eine Verletzung der Integrität der russischen Ehre vor, wenn den Pöbelpopul und Consorten das Handwerk bei Etablierung des Panславismus in Böhmen gelegt wird? Man sieht, es kommt nicht auf die „Integrität der Ehre des russischen Staates“ an, die Niemand absichtlich verletzen will, sondern darauf, was der Czar als Verletzung dieser Integrität ansieht. Der Friede Europas stünde auf höchst problematischen Füßen, wenn er von keinen anderen Garantien gestützt würde, als von den Versicherungen einer Friedensliebe, die ihre Grenzen findet an der nicht definierten „Integrität der Ehre des russischen Reiches“.

Glücklicherweise sind solche ungleich stärkeren Bürgschaften für die Erhaltung des Friedens vorhanden. Die wichtigste bleibt nach wie vor der Fortbestand des Friedensbündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, dessen Auslegung nicht mehr von dem Staatsmanne abhängt, der es mit bösen Hintergedanken geschlossen, sondern von einem Monarchen, der in jugendlichen Idealismus die deutsche Treue als Unterpfand dieses Bündnisses proclamirt hat und der über jeden Zweifel an seinem Worte erhaben ist. Italien hält bekanntlich als nächster Teilnehmer an diesem Bündnisse fest zu demselben. Scandinavien und die Türkei neigen sich demselben sympathisch zu und England scheint, wenn nicht Alles trägt, Dank dem durch seine Offenheit und Ehrlichkeit gewonnenen Auftreten des deutschen Kaisers in der afrikanischen Frage, für eine eventuelle Parallel-Aktion im Interesse der Erhaltung des Friedens gewonnen zu sein. Verkräftigt wird diese Auffassung der politischen Lage durch das binnen Jahresfrist wiederholte Erscheinen Kaiser Wilhelm's II. am Hofe seiner königlichen Großmutter. Ganz anders, wie bei seinem ersten Besuche lauten diesmal die Stimmen der öffentlichen Meinung Großbritanniens über den deutschen Kaiser und das Verhältnis Englands zu Deutschland. Die Vorliebe Kaiser Wilhelm's für das Seewesen, die Bewunderung, welche er der englischen Flotte ostentativ zollt, der Stolz, mit dem er seine Würde als englischer Admiral betont, die Verbrüderung, die er zwischen der englischen und deutschen Flottenmannschaft bei jeder Gelegenheit fördert, haben ihm neben der Verehrung, die er für seine königliche Großmutter, die in England bedingungslos geliebte Königin, bekundet, die Herzen aller auf die englische Flotte mit Eifersucht stolzen Engländer erobert und die Glätte, mit welcher sich die Abtretung von Helgoland abwikkelt, zeugt dafür, daß alle maßgebenden Factoren des dreieinigigen Kaiserreiches mit ihren Sympathien auf Seite Deutschlands und seines Herrschers stehen.

Mehr als jemals gilt heute der Satz: Wehe dem Friedensstörer! Wer immer es sei, er findet eine europäische Coalition gegen sich, vor der er capituliren müßte, noch bevor er den ersten Schuß abgefeuert hätte.

Angeht diese Situation und im Bewußtsein, weder finanziell, noch militärisch fertig dazustehen, dürfte es wohl Niemanden in Rußland geben, der der „Integrität der Ehre des russischen Reiches“ eine übertriebene und herausfordernde Auslegung zu unterbreiten versuchen möchte. Man braucht also für den europäischen Frieden nicht zu zittern; nicht wegen der vom Czar bedingungsweise erklärten Friedensliebe, sondern ungeachtet derselben und weil die politische Lage des Welttheiles eine solche ist, daß sie den Versuch einer Friedensstörung nichts weniger als aufmuntert und dem Friedensstörer Alles eher, als Erfolg verheißt.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. August.

In Prager politischen Kreisen verlautet, Graf Taaffe habe in seiner letzten Audienz dem Monarchen über den gegenwärtigen Stand der deutsch-österreichischen Ausgleichsaction Bericht erstattet. Um in dieselbe ehestmöglich Klarheit zu bringen, besteht die Absicht, den böhmischen Landtag in den ersten Septembertagen zusammen treten zu lassen. Mittlerweile dauern die Friedlichsreden der beiden Lager fort. Die Prager Czechen ohne Unterschied der Schattirung fallen über die Deutschen her, weil diese die famose Wahl Heinrich's in den Landeschulrath nicht schweigend hinnahmen. Zur moralischen Maulschelle sollen sie auch noch den Mund halten! Im Stadtverordneten-Collegium wurde nämlich die bekannte Zuschrift Heinrich's verlesen, in welcher er die Annahme des Landeschulraths-Mandats angezeigt unter Schmähsungen der deutschen Partei, die ihn grundlos der Abtrünnigkeit zeibe, weil er einzig und allein die Gleichberechtigung beider Nationalitäten anstrebe. (Beifall.) Hiezu ergriff der altczechische Stadtverordnete Milbe das Wort. Auf private Kundgebungen wolle er gar nicht eingehen, aber sicher sei, daß die Gemeinden und Bezirksvertretungen mit ihren Emuncipationen ihren Wirkungskreis überschritten haben, weil sie einen Eingriff in die Kompetenz der Prager Stadtvertretung involviren. Wegen des schmähsamen Inhalts jener Kundgebungen wären dieselben auch nach §. 300 des Strafgesetzes zu verfolgen und müßte eigentlich die Staatsanwaltschaft den Schuß der Prager Stadtvertretung in die Hand nehmen. (Zustimmung.) Wir hätten ein Recht, dies zu verlangen; wir verzichten jedoch darauf. Unsere Genugthuung liegt darin, daß wir nur gelegentlich vorgehen und einen Mann des Friedens gewählt haben. (Beifall.) Wir lassen uns Niemanden octroyiren und werden uns am allerwenigsten eine Oberaufsicht seitens der Deutschen gefallen lassen. (Zustimmung.) Wir sind keine Gegner des deutschen Schulwesens, aber das kann man uns nicht zumuthen, daß wir deutsche Schulen errichten zum Zwecke der Germanisirung unserer czechischen Kinder. Redner erklärt schließlich, das Stadtverordneten-Collegium müsse entschiedenst Verwahrung und Protest einlegen gegen einen derartigen Eingriff in seine Kompetenz und in sein Ausschließrecht. Diese Erklärung möge zu Protocoll genommen werden. (Allgemeine Zustimmung.) Der Vorsitzende, Bürgermeister-Stellvertreter Rauderer, erklärt, die Protocollirung werde erfolgen.

Nach einer Pariser Zuschrift der „Vol. Corr.“ hat die zur Regelung der Arbeiterfragen eingesetzte parlamentarische Commission auf ihr Fragebogen in Betreff der Beschränkung der Arbeitszeit für männliche Arbeiter von 7454 Arbeitern Antworten erhalten. 1850 sprechen sich gegen jede gesetzliche Beschränkung aus, 1767 verlangen den Achtstundentag, 3566 eine Arbeitszeit von täglich 10, 11 oder 12 Stunden. 100.000 Fragebogen wurden bereits in Paris verschickt, 50.000 sollen noch hier, 80.000 in die Umgebung von Paris verschickt werden. Bezüglich der Departements wird die Enquête später stattfinden.

Die Londoner Blätter widmen dem Besuch des Deutschen Kaisers sympathische Leitartikel, in welchen sie ihn als Friedensstörer feiern, der durch seinen zweiten Besuch in England den englisch-deutschen Friedensbund

befestigt und damit eine neue Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens bietet. Die „Morning Post“ schließt ihre Ausführungen mit folgenden Worten: Der Geist, welcher den Kaiser Wilhelm befeuert, ist der einzige, der die Nation groß erhalten kann. Wir bewillkommen den Kaiser als den kräftigsten Exponenten einer einzig gefundenen Friedenspolitik. „Daily Telegraph“ sagt: England betrachte den gegenwärtigen Stand seiner Beziehungen zu Deutschland als in jeder Hinsicht erfreulich und befriedigend. Das sei in hohem Grade dem persönlichen Wirken des Kaisers zuzuschreiben. Die „Times“ weisen darauf hin, daß der Kaiser in den Augenblick gekommen sei, in welchem die englisch-deutsche Convention, dieser neueste Beweis für die Aufrichtigkeit der Freundschaft zweier Länder, welche stets Bundesgenossen sein sollten, vom Parlament ratificirt worden ist. Der Kaiser habe alle Erwartungen übertraffen und jedes Vorurtheil besiegt.

Im Unterhause erklärte Ferguson, die Regierung könne in dem auf den Wallfisch-Bai bezüglichen Streitigen Punkte die Ansicht der deutschen, sowie diejenige der Cap-Regierung vollständig. Der letzteren werde jede Gelegenheit geboten werden, ihre Sache vor der Annahme eines Schiedsspruches zu bekräftigen. Weiter erklärte Ferguson, Moussa Bey sei noch nicht neuerdings vor das Gericht gestellt worden, er dürfe aber Konstantinopel nicht verlassen. Die Regierung habe keine Information darüber, daß in Folge einer Ordre aus Konstantinopel Martini-Henry-Gewehre unter die Kurden von Rusch, Bittis, San, Kazaid und Alschagab vertheilt worden wären und daß türkische Truppen neue Armenier niederschießen, die in Besitze von Waffen gefunden werden. Die Maßregeln gegen die Israeliten in Rußland, wenn wir darüber correct unterrichtet sind, beklagen wir tief, sie berühren jedoch die inneren Angelegenheiten Rußlands und lassen keinerlei Einmischung der englischen Regierung zu.

In Belgrader diplomatischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß die feindseligen Demonstrationen gegen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien beim Meeting der macedonischen Serben ein diplomatisches Nachspiel zur Folge haben werden, da es bekannt ist, daß die Arrangements des Meetings ohne Ausnahme aus dem serbischen Dispositionsfond Unterstützungen beziehen und sich öffentlich als Stipendisten des Ministeriums des Aeußeren verhalten. Ueberdies verlautet, der eigentliche intellectuelle Urheber der Demonstrationen soll der Vertreter des Sectionschefs im Ministerium des Aeußeren, Professor Milovanovic gewesen sein, der auch anlässlich der Katsanly-Demonstration eine hervorragende Rolle spielte.

Das Hauptorgan der radicalen Partei, „Objet“, veröffentlicht einen überaus heftigen Artikel gegen den zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien bestehenden Handelsvertrag. Das Blatt bezeichnet diesen Vertrag als einen traurigen Beweis der früheren Uebermacht eines fremden Staates in Serbien und leitet von demselben alles Ungemach ab, von welchem das Königreich heimgeführt wurde. Von dem aus dem Jahre 1845 datirenden Ferman ausgehend, versucht das Blatt, den Nachweis zu führen, daß Oesterreich-Ungarn stets auf Schädigung der Production Serbiens hingearbeitet habe. Alle früheren Regierungen Serbiens hätten, im Widerspruch zu dem instinctiv das Richtige verlangenden Volkswillen, die volkswirthschaftlichen Beziehungen des Landes gemäß den Wünschen Oesterreich-Ungarns eingeregelt und verabsäumt, die Bahn der öconomischen Befriedigung Serbiens zu betreten in ähnlicher Weise, wie Rumänien dies that. Eine Folge dieser Haltung sei der Verfall des einst blühenden Handelsverkehrs Serbiens mit den Nachbarländern Rumänien, Türkei und Bulgarien. Der Hauptmarkt Serbiens, Bosnien, sei erstem gegenwärtig dauernd verschlossen. Bezüglich der jüngst verfüigten Maßregeln gegen die serbische Schweine-Einfuhr nach Ungarn führt das radicale Blatt aus, falls diese Maßregeln im Hinblick auf die vor einiger Zeit zwischen Serbien und Rumänien abgeschlossene Handelsconvention erfolgt seien, müßte dem entgegengehalten werden, daß Serbien als selbstständiger Staat mit wem immer Verträge zu schließen berechtigt sei. Rumänische Producte seien auch früher nach Serbien gekommen und es sei Sache der Grenzbehörden, die fraudulose Einfuhr derartiger Producte zu verhindern. Sobald aber die rumänischen Producte

### Feuilleton.

#### Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.  
(5. Fortsetzung.)

Nichts Schwereres gibt es für eine edel angelegte Natur, als sich das Eingeständniß machen zu müssen, daß man einem Mitmenschen in seinem Herzen ein großes Unrecht zugefügt hat; doppelt schwer ist es aber dann, wenn man zu dem Berunglückten in einem nahen Verhältnis steht. Die reuevolle Empfindung des jungen Mädchens verstärkte sich noch durch den Empfang, den ihr der Cantor bereitet, als Hermann sie ihm am nächsten Tage zuführte. Er hatte sich in das Unabänderliche gefunden, kam der unwillkommenen Schwiegertochter mit großer Freundlichkeit entgegen und ward durch die schüchternen Ehrerbietung, die sie ihm im Bewußtsein des gegen ihn begangenen Unrechtes im erhöhten Maße bewies, so angenehm berührt, daß er in der That Wohlwollen für sie fühlte.

Auch die Pastorin, die er noch an demselben Tage besuchte, kam ihm mit großer Zuorkommenheit entgegen. Man kannte seine schwache Seite, unterließ auch die leiseste Anspielung auf sein früheres Verhältnis zu dem verstorbenen Pastor, wogegen die gute, milde Frau aus volstem Herzen die Großmuth, die er gegen ihre Kinder üben wollte, rühmte. Das war Wasser auf Hehe's Mühle, er wuchs förmlich in seinen eigenen Augen und kam sich unglücklich erhaben vor.

Als die Verlobung bekannt ward und ihm von allen Seiten Gratulationen und Lobsprüche über die vortreffliche Wahl seines Sohnes gesendet wurden, da nahm er dieselben stolz lächelnd entgegen und mit einer Miene, aus der unschwer zu erkennen war, er sei eigentlich Derjenige, welcher die Verbindung zu Stande gebracht habe. Hermann ließ ihn gewahren, er war ja nur zu glücklich, daß alle Schwierigkeiten sich so leicht

beseitigt hatten und daß zwischen dem Vater und Luise der Verkehr von Tag zu Tag inniger und herzlicher ward.

Beruhigt durfte er abreißen und schon nach Verlauf eines Monats brachte er bei einem kurzen Besuche, den er seiner Braut abstattete, die Nachricht mit, daß ihm durch den Einfluß des ihm so sehr gewogenen Professors Börner, der dirigirender Arzt am großen Universitäts-Krankenhaus war, daselbst die Stelle eines Assistentenarztes zu theil geworden und daß er demnächst auch seine Antrittsvorlesung als Privatdocent halten werde.

Nunmehr bestand der Cantor darauf, daß die Hochzeit des jungen Paars im Mai oder Juni gefeiert werden solle. Er selbst übernahm es, die Einrichtung zu besorgen, da er schon nach wenigen Wochen nach Leipzig zu ziehen gedachte. Es ließ ihm keine Ruhe mehr in Freudenstadt, seit er Hermann in Leipzig wußte, und obwohl man sich wunderte, daß er den Ort, wo er sein ganzes Leben zugebracht, wo er seinen Wirkungskreis gehabt, wo die Gräber seiner Eltern und seiner verstorbenen Gattin waren, so leichtens Herzens zu verlassen vermochte, fand man es doch natürlich, daß es ihn in die Nähe des einzigen Sohnes zog. Da er schon seit Monaten aus eigenen Mitteln einen Stellvertreter besoldet, erhielt er ohne Schwierigkeit einen längeren Urlaub bis zu der Zeit, wo ihm der Abschied, um den er eingekommen, bewilligt werden konnte.

Kurt Schubert, welcher das Stipendium erhalten hatte, war nicht nach Tübingen zurückgekehrt, sondern mit dem Beginn des Wintersemesters ebenfalls nach Leipzig gegangen, wo er seine Studien vollenden wollte und Hehe hatte der Pastorin den Vorschlag gemacht, nach Luise's Verheirathung ebenfalls nach Leipzig zu ziehen.

„Sie miethen eine hübsche kleine Wohnung in der Albertstraße oder sonstwo draußen, wo es grün ist, haben den jungen Studenten bei sich und Tochter und Schwiegermutter in der Nähe. Sie werden doch hier nicht allein bleiben wollen, wenn Alles fortgezogen ist,“ sagte er mit seiner Gönnermiene.

„Gewiß, das wirst du nicht, Mutter,“ bat Luise, die alte Frau umarmend. Sie war ihrem Schwiegervater so aufrichtig dankbar. Wie erwie sie sich dieser Mann, den sie so schwer verkannt hatte, doch als der Wohlthäter

ihrer ganzen Familie! Ihr Glück war zum großen Theil sein Werk; ihrem Bruder hatte er das Stipendium gegeben, das ihn in den Stand setzte, sorgenfrei und ohne nebenbei Unterricht ertheilen zu müssen, seinen Studien obliegen zu können, und nun war er auch noch darauf bedacht, das Leben ihrer Mutter freundlich zu gestalten. Sie kam sich ihm gegenüber unweilen wie eine Verbrecherin vor und fühlte sich versucht, ihm ein Geständniß ihrer Schuld abzulegen und seine Verzeihung zu erbitten, aber die Verführung, ihn auf das Tiefste zu verletzen, hielt sie davon zurück und verschloß ihr auch gegen ihren Verlobten, vor dem sie sonst kein Geheimniß hatte, den Mund.

„Das Schweigen ist meine Strafe,“ sagte sie sich, „nicht durch Worte, sondern durch Thaten muß ich gut machen, was ich gefehlt habe.“

Sie gelobte sich, dem Schwiegervater die liebevollste Tochter zu sein, mit seinen Schwächen und Wunderlichkeiten kindliche Rücksicht zu haben und es sich gern gefallen zu lassen, wenn er den Wunsch haben sollte, ihr Hausgenosse zu werden.

„Ich hatte mir es zwar sehr reizend gedacht, mit Hermann allein ein trauliches Heim zu haben; wenn es der Vater aber wünscht, so soll er mir willkommen sein,“ äußerte sie zu ihrer Mutter.

„Recht so, meine Tochter,“ stimmte die saunfte Frau zu, „des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.“

V.

Der Winter verging den beiden in Freudenstadt zurückgebliebenen Frauen sehr still, aber in heiterer Geschäftigkeit. Luise, welche jetzt, wo für den Bruder gesorgt war, nicht mehr seine Stickerien für Geld anzufertigen brauchte, arbeitete mit großem Fleiße an ihrer Ausstattung, wobei ihr die Mutter treulich half, und führte einen sehr lebhaften Briefwechsel mit ihrem Verlobten.

Zum Weihnachtsfeste war dieser, sowie auch Kurt nach Freudenstadt gekommen, der Cantor, der allerdings erst wenige Wochen vorher von dort weggegangen war, hatte es jedoch vorgezogen, in Leipzig zu bleiben. Die Stiftung machte ihm gerade um die Jahreswende sehr viel Arbeit, schrieb

in Serbien die Naturalisation erlangt haben, dürfen dieselben nicht mehr als rumänische, sondern müssen als serbische Producte behandelt werden. Schließlich bemerkt das Blatt, daß Serbien der Zollkrieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien nichts kümmern, da Serbien die Verpflichtung nicht zugemuthet werden könne, zu seinem eigenen Schaden für Andere Krieg zu führen. Sollte aber Oesterreich-Ungarn den wirtschaftlichen Krieg gegen Serbien aus dem Grunde eröffnet haben, weil es den Einbruch habe, daß Serbien nicht länger ausschließlich eine öconomische Dependenz Oesterreich-Ungarns bleiben wolle, dann habe es allerdings allen Anlaß zu seinem jetzigen Vorgehen.

Depeſchen aus San Salvador theilen mit, daß General Trungrady, der Commandant der Revolutionären in Guatemala, die Stadt Chiquimula einnahm, um die Regierung und die Truppen bei der Hauptstadt zu concentriren. — Dem „New-York Herald“ zufolge hätte San Salvador vier weitere Siege über Guatemala errungen.

**Eine Unterredung über den Deutschen Kaiser.**

Ein Mitarbeiter der „Independence Belge“ hat am verfloffenen Sonntag eine Unterredung mit einer Persönlichkeit aus dem Gefolge des Deutschen Kaisers gehabt, welche wir im Nachfolgenden wiedergeben. Das Gespräch fiel sofort auf die Militärfrage und die anlässlich der bevorstehenden russischen Reise des Kaisers in Umlauf gesetzten Ueberzeugungsgerüchte. Der Correspondent schreibt:

Schon das Wort „Abrüstung“ allein entlockte der betreffenden Persönlichkeit ein Rächeln. „Alles Schwinde!“ sagte er, „wir denken nicht daran. Gott weiß, was man dem Kaiser nicht schon Alles zugeführt hat. Wollte man all dem glauben, so wäre er etwas weniger als nährlich und etwas mehr als ein vernünftiger Mensch. Er ist jedoch ein viel besonnenere und klügerer Kopf, als man denkt. Seit seiner Thronbesteigung hat er alle seine Regierungsacte reiflich erwogen und wenn dieselben im Allgemeinen eine gewisse Ueberzählung hervorgerufen haben, so liegt die Schuld in dem Widerspruch dieser Acte mit dem, was man von dem Kaiser erwartet hatte. Aus seinen militärischen Beschäftigungen als Prinz war der Schluss auf einen Soldatenkaiser sehr nahelegend.“

Der Correspondent: „Doch seit er Kaiser ist, fährt er fort, sich mit außerordentlicher Leidenschaft für die Armee zu interessiren. Er ergreift jeden Anlaß, sich an der Spitze der Truppen zu zeigen, und schon einige Male hat er die ganze Berliner Garnison alarmiren lassen. Das beweist doch deutlich eine ausgesprochene militärische Vorliebe, und man begreift im Auslande nicht leicht die friedlichen Gefinnungen, denen der Kaiser bei jedem Anlasse Ausdruck verleiht.“

„Darüber täuschen Sie sich,“ antwortete mein Gewährsmann, „Sie urtheilen nach dem Scheine. Gewiß liebt der Kaiser die Armee, aber der Geist, der ihn befeht, ist ein militärischer, kein freisüchtiger, ja nicht einmal ein kriegerischer. Er kennt den Werth der Macht, aber er weiß auch, zu was der Mißbrauch derselben führen kann. Er hatte eben der Armee gegenüber eine Rolle zu übernehmen. Man darf nicht vergessen, daß er der Mann einer neuen Situation ist. Gewiß ruht die deutsche Einigkeit auf fester Grundlage, aber sie darf nicht erschüttert werden. Nun weiß der Kaiser ganz gut, daß er morgen so ziemlich der Einzige sein wird, der diese Einheit vertritt und vertheidigt gegenüber möglichen Unternehmungen. Welche Väden sind schon in den Reihen der Gründer des Reiches entstanden! Kaum mehr als zwei oder drei Generale sind noch in Activität, welche die ruhmreichen Feldzüge von 1866 und 1870 mitgemacht haben. Der alte Kaiser ist verschwunden, Graf Moltke nicht mehr in der Lage, die Arbeiten des Generalstabes zu leiten; Fürst Bismarck, nun, Sie wissen ja, unter welchen Umständen man sich von ihm trennen mußte; der unglückliche Kaiser Friedrich hat nichts als ein ziemlich unbestimmtes und auf keiner Ueberlieferung beruhendes politisches Testament hinterlassen; die Kriegsmänner und Politiker des alten Regimes sind fast sämmtlich alt und abgenüßt oder stehen in zweiter Linie, kurz, die Umstände, die Niemand zu meistern vermag, sind derart gewesen, daß aus einer sehr starken Situation, welche auf die Autorität des Genies, der geleisteten Dienste und des Erfolgs gegründet war, man ohne Uebergang zu einer vollkommen neuen Ordnung der Dinge gekommen ist. Unter diesen Umständen hat der Kaiser es vollkommen begriffen, daß es seine Sache war, klar und energisch seinen Willen auszusprechen, alle Pflichten und alle Gefahren seiner Stellung auf sich zu nehmen. Man weiß heute in der Armee, daß, wenn Moltke nicht mehr da ist, das wahre Kennzeichen des Kaisers in Person über Alles wacht. Es gibt keine Garnison, die nicht in der Erwartung lebe, den Kaiser eines Morgens incognito erscheinen zu sehen, um sie Revue passiren zu lassen und sich selbst davon zu überzeugen, daß Alles in Ordnung ist. Es war dies die Art und Weise

des alten Fritz und die richtige. Die Officiere nehmen es recht gut auf, seitens ihres obersten Kriegsherrn der Gegenstand leidenschaftlicher Sorgfalt zu sein, und das Volk selbst, wie es bei uns die ganze Armee ist, theilt diese Empfindungen des Vertrauens.“

„Das bedeutet also die Militärherrschaft auf's äußerste!“  
„Auf's äußerste nicht, aber die ganze notwendige Militärherrschaft. Deutschland hat sich eine überwiegende Stellung in ganz Europa geschaffen, es will dieselbe bewahren und wird dazu Alles thun. So steht die Sache.“  
„Richtig; aber liegt nicht darin das Beunruhigende in der europäischen Lage?“

„Machen wir keine Worte. Die Ueberlegenheit, welche wir unserer Armee bewahren wollen, ist keineswegs eine Friedensbedrohung. Hat man je Geschäfte gemacht ohne Capitalien? Nun denn, die Armee spielt in der allgemeinen Politik dieselbe Rolle, wie die Capitalien bei den Geschäften. Man macht keine gute Politik ohne ein starkes Heer, welches das Werk der Diplomatie unterstützt.“

„Mit diesem System sind wir also so weit, daß wir den Krieg ohne den Krieg haben.“

„Dieses Resultat ist nicht zu verachten. Beispielsweise hätte sich Deutschland in Bezug auf Afrika niemals mit England abfinden können, wenn unsere Diplomaten nicht hinter sich unsere gute Armee gehabt hätten. Der Starke könne zurückweichen, die Schwachen müssen widerstehen.“

„Dann ist es Ihre Ueberzeugung, daß Wilhelm II. weder den Krieg will, noch ihn suchen wird?“

„Er ist sicher der friedlichste unter den heutigen Souveränen. Ich halte ihn überdies für einen sehr überlegenen Geist und für einen merkwürdig begabten Menschen. Das war auch stets die Meinung seiner Lehrer. Bei uns muß ein Prinz viel lernen, und unser junger Kaiser, der Männer ersten Ranges in allen Zweigen der Erziehung zu Lehrern gehabt, hatte auch das Glück, sich entfalten zu können unter dem wachsamem Auge eines Vaters, der einen erhabenen Geist besaß und einer ganz ausnahmsweise intelligenten Mutter. Sie werden sehen. Er hat Denjenigen schon in Erstaunen versetzt, welche ihn zu erkennen glaubten.“

„Das ist es eben, was beunruhigt. Es ist das Unvorhergesehene, das Kaiser geworden ist.“

„Nicht in dem Maße, als man glaubt. Der Kaiser hat sehr jung und sehr plötzlich den Thron bestiegen; er hat sich in den Geschäften gebildet und auf dem Throne, am hellen Tage vor ganz Europa gebildet, das ihn aufmerksam verfolgte und aus seinen geringsten Handlungen vielleicht etwas zu bestimmte Ableitungen und Schlussfolgerungen machte. Bis jetzt hat sich seine junge Laufbahn sehr logisch entwickelt. Die Verantwortlichkeit der Macht und das Gefühl der Pflicht haben ihn reich gereift. Aus dem etwas herausfordernden Prinzen von Preußen ist auf ganz natürliche Weise ein der Frieden liebender Kaiser geworden, welcher es nicht verschmäht, der Commis voyageur dieser sehr begehrten Waare zu sein. Der Feind Englands vor vier Jahren ist der beste Freund Englands geworden. Der Souverän, den man beschuldigte, sich unter dem Einflusse unserer Kaiserin der Partei des Hofpredigers Stöcker angeschlossen zu haben, hat gerade das Gegentheil dessen gethan, was man von ihm erwartete. Hat er nicht ganz kürzlich an der Universität die Ernennung eines sehr liberalen Theologen befragt und nicht das Rectorat eines Juden an der Universität von Halle functionirt? Man glaube, daß er für die Kreuzzeitungspartei sei; er hat einen liberalen Finanzminister berufen; endlich hat der leidenschaftliche Bewunderer des Fürsten Bismarck nicht gezögert, die Demission dieses unentbehrlichen Ministers anzunehmen. Alles das zeigt, daß man es mit einem Manne zu thun hat, der seine Neigungen den Erfordernissen der Situation zu opfern versteht und der eine große Selbstbeherrschung, verbunden mit Geschmeidigkeit und klarem Blick, besitzt.“

„Also ist nach Ihrer Ansicht keine Laune, kein Wankelmuth vorhanden?“

„Nein; alle seine Handlungen waren die natürlichen Phasen einer ganz normalen intellektuellen Entwicklung. Selbst bei seinen häufigen Reisen bis an die entgegengesetzten Enden des europäischen Continents, über die man spöttelte, was man jetzt nicht mehr thut, ist dies der Fall. Man hat eingesehen, daß diese Reisen Theile eines sehr gut combinirten Planes und der Sache des Friedens dienlich sind.“

„Und der Besuch bei dem König der Belgier?“

„Nichts Einfacheres und Natürlicheres. Da der Kaiser den Canal La Manche passirte, wollte er nicht vor Ostende vorüberfahren, ohne dort Ihren Souverän begrüßt zu haben. Er dachte, daß er diesen Beweis von Höflichkeit einem Monarchen und einem Volke schuldig sei, dem Deutschland lebhaftes Sympathien entgegenbringt. Suchen Sie dahinter nichts Anderes. Das nächste Jahr werden wir nach Spanien und auf das Mitteländische Meer gehen. Wir wären schon dieses Jahr hingegangen, wenn die Maschinen

Hermann, dessen Herz vor Schreck still gestanden, athmete tief auf. „Gott sei Dank! Was du mir auch zu berichten hast, ich kann es mit Ruhe ertragen, wenn es sie nicht betrifft.“  
„Sage das nicht, armer Freund“, versetzte Kurt, ihn mit tiefem Mitleid ansehend, „was ich dir zu sagen habe, betrifft dich, deinen Vater, uns Alle.“  
Hermann sah ihn betroffen an. „Ich verstehe dich nicht; ist meinem Vater etwas zugefallen? Er ging, wie mir der Diener sagte, kurz ehe ich nach Hause kam, nach dem Club, wo er meist seine Abende zubringen pflegt. Willst du mich dorthin holen?“  
„Es wäre vielleicht gut, du suchtest ihn dort auf. Aber zuvor höre mich.“  
„Was hast du mir zu sagen? Es handelt sich um keine Krankheit?“  
„Nein, um etwas viel Schlimmeres. Hermann, kann uns Niemand hören?“  
„Niemand; aber sprich endlich, foltere mich nicht.“  
„Man beschuldigt deinen Vater, die Gelder der von ihm verwalteten Stiftung nicht ihrer Bestimmung gemäß, sondern zum großen Theil in seinem Nutzen verwendet zu haben.“  
Hermann, der neben Kurt Platz genommen hatte, sprang auf und rief mit blitzenden Augen: „Wer sagt das? Wie kannst du dich zum Dolmetscher einer so abscheulichen Verleumdung machen?“  
„Ruhig, ruhig, lieber Hermann“, bat Kurt des Freundes Hand ergreifend, „ich wiederhole ja nur, was ich gehört habe.“  
„Und du bist dieser schamlosen Lüge nicht sofort entgegengetreten, wie es sich gebührt?“ grollte Hermann.  
„Das konnte ich nicht, ein Zufall machte mich zum Zeugen eines Gesprächs, das nicht für mein Ohr bestimmt war, und ich glaubte —“  
„Du glaubtest! O, Kurt, wie konntest du glauben,“ unterbrach ihn der Doctor, „du —“  
„Höre mich an, bester Hermann, höre mich, vielleicht ist dein Vater noch zu retten,“ bat Kurt.  
„Retten! Was soll das heißen?“  
„Vielleicht könnte man ihm zur Flucht verhelfen, ehe er verhaftet würde.“  
Hermann lachte bitter auf. „Du hast dir ja da eine ganze Räuber-geschichte zusammengebraut.“  
„Nicht ich, andere haben es gethan, so höre doch nur.“  
„Nun meinestwegen, erzähle!“ erwiderte Hermann, setzte sich wieder nieder, blickte jedoch Kurt nicht an, sondern sah an diesem vorbei in die Glut des Kamins.  
„Solange ich mich hier in Leipzig befinde, habe ich von den Studenten bald ironische Glückwünsche, bald Spöttereien zu hören bekommen, daß ich im Besitze eines von Gehe'schen Stipendiums bin,“ begann Kurt. „Man

des „Hohenzollern“ nach dem, was wir schon gethan haben, noch eine so lange Reise vertragen hätten.“

Ich bemerkte, es sei in den Journalen sogar von einer Reise des Kaisers nach Paris die Rede gewesen. Aber er versicherte mir, daß für den Moment solche Gerüchte sicherlich unbegründet seien. Dann wurde er plötzlich nachdenklich und sagte:

„Je nun, wer weiß. Der Kaiser ist sehr kühn, und auch das Unwahrscheinliche kann bei ihm wahr werden. Der Kaiser will den Frieden und es gibt nichts, was er nicht thun würde, um denselben zu erhalten. Wenn er glauben würde, eine Pariser Reise werde nicht als ein Act eitel Ruhmsucht oder Bravour, sondern als ein Beweis seines wirklichen Wunsches, mit Frankreich in Frieden zu leben, betrachtet werden, dann, seien Sie dessen versichert, würde er keinen Augenblick zögern, nach Paris zu gehen.“

Ich gebe sehr genau wieder, was mir gesagt worden ist, so neu und so selbstsam auch insbesondere der letzte Theil der Unterhaltung erscheinen mag.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 9. August.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Wie man aus Tschl mittheilt, trifft König Carol von Rumänien am 15. d. M. zum Besuche Sr. Majestät des Kaisers dort ein. König Carol, welcher zwei Tage in Tschl zu weilen beabsichtigt, wird im „Hotel Elisabeth“ logiren. Zu Ehren des hohen Gastes finden Freitag, den 15. und Samstag, den 16. d. M. bei dem Kaiser Galabimiers statt. Auch ein Jagdausflug der beiden Monarchen und einiger geladener Gäste ist projectirt. König Carol reist von Tschl nach Sigmaringen. — Aus Comas, 6. d. wird berichtet: Gestern nach dem Diner unterhielt sich Kaiser Wilhelm mit den Mitgliedern des Nachtclubs und gab seinem Vergnügen über den herzlichen Empfang in England, sowie über den warmen Ton der englischen Presse Ausdruck. Gegenüber dem Vertreter der australischen Colonie sprach der Kaiser von der den deutschen Marine-Officiere in den australischen Gewässern erwiesenen Gastfreundschaft. Obgleich der Kaiser den Club erst nach Mitternacht verließ, machte er schon früh Morgens einen Spazierritt in der Nähe von Osborne und kam zum Frühstück bei der Königin zurück. Das Wetter ist prachtvoll. Die Rhebe von Comas ist mit Schiffen jeder Art überfüllt. Kaiser Wilhelm ist in Begleitung der englischen Prinzen Nachmittags am 6. d. um 2 Uhr in Caisterney eingetroffen und wurde vom Commandeur der Truppendivision in Portsmouth in glänzender Weise empfangen. Erzherzog Karl Stefan und die Officiere des österreichisch-ungarischen Geschwaders waren ebenfalls anwesend. Nach dem Empfang fand der Aufmarsch der Ehrenwache statt. Sodan bejeunirten die Herrschaften, wobei der Herzog von Coburg den Vorstoß führte. — Im Gegensaße zu den übertriebenen Nachrichten der ausländischen Blätter wird dem „Hamburgischen Correspondenten“ von zuverlässiger Seite aus Berlin mitgetheilt, daß der Kaiser für den beabsichtigten neuntagigen Aufenthalt in Rußland außer der üblichen Begleitung von dem Prinzen von Sachsen-Altenburg, einem nahen Verwandten des russischen Hofes, und dem Reichskanzler begleitet wird. Das ganze Gefolge besteht aus 10 Personen. — Der Deutsche Kaiser wohnte am 6. d. nach dem Diner mit den englischen Prinzen einem die neue Angriffs-methode veranschaulichenden Manöver der verschiedenen Truppentheile bei und drückte hierbei wiederholt seine Befriedigung über die Leistungen der Truppen aus. Nach dem Vorbeimarsch derselben kehrte der Kaiser nach Osborne zurück, wo Abends eine Familientafel stattfand.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) erlaubt, daß der Avocat Dr. Alexander Raffinger, mit dem Siege in Klausenburg, fortsetzungsweise in die Kammerliste aufgenommen wurde.

(Zur Nachricht.) In der Hermannstädter Bade-Anstalt werden in Folge Vornahme größerer Herstellungen von Montag den 11. d. an bis auf Weiteres keine „warmen“ Bäder gegeben werden können.

(Wiener Schwablen.) Das dritte Auftreten der trefflichen Gesellschaft am 7. d. übte ungeschwächte Anziehungskraft. Ein gewähltes Publicum spendete den vorzüglichsten Leistungen der ausübenden Kräfte auch an diesem Abende rauschenden Applaus.

(Karlsburger Bürgerl. Scharfschützenverein.) Bei dem am 3. d. abgehaltenen Preischießen wurden von 15 Schützen 620 Schuß abgegeben, darunter 285 Schwarzschüsse und 8 Cartons. Es erhielten: das erste Trefferbeste A. Jesewitz jun., das zweite J. Wolz, das dritte J. Klärman, das vierte B. Dergan und das fünfte E. Weiß. — Das erste Glückbeste Lieutenant Kröpfel, das zweite R. Höhn, das dritte J. Ellenbogen. — Das erste Würgebeste: Ehren-Oberstlieutenant J. Klemens, das zweite R. Moreno, das dritte Lieutenant-Rechnungsführer

lieh mich recht deutlich merken, daß ich diese Vergünstigung wohl nur der Verwandtschaft zwischen uns zu danken habe, die man, ich weiß nicht wie, herausgebracht hat.“

„Der Reid abgewiesener Bewerber,“ bemerkte der Doctor verächtlich, „die Stiftung reicht nicht für Alle, die davon haben möchten.“

„So dachte auch ich, ging den Spöttern aus dem Wege und überhörte die oft recht boshaften Anspielungen.“

„Warum hast du mir nichts davon gesagt?“

„Ich wollte dich nicht kränken, wußte ich doch, wie tief es dich treffen mußte, und ich glaubte nicht daran.“

„Und jetzt läufst du daran?“ Heraus mit der Sprache, was sagt man? Jetzt will ich Alles wissen!“ Wieder sprang Hermann auf und trat drohend vor Kurt hin.

„Der Aufwand, den dein Vater macht, hat schon in Freudenstadt Befremden erregt,“ fuhr Kurt fort, „Studenten aus der dortigen Gegend, die seine Verhältnisse kennen, haben andere Commissionen darauf aufmerksam gemacht; er hat sich viel Feindschaft zugezogen, indem er zahlreiche Bewerber um die Stipendien abgewiesen und, verzeihe, nicht minder durch die hochfahrende Art, mit welcher er Allen, die sich bittend an ihn wendeten, begegnet ist.“

Hermann seufzte. Das konnte er nicht in Abrede stellen; er hielt diese Schuld aber auch für die einzige des Vaters, und wie schwer rächte sie sich!

„Es hat sich aus den Studenten ein völliges Bewachungscomité gebildet, sie controlirten deines Vaters Einnahmen und Ausgaben.“

„Schmählich! Wie konnten sie das?“

„Man ist ihnen aus Freudenstadt zu Hilfe gekommen, dort kennt man ja das Vermögen jedes Einwohners auf den Pfennig.“

„Und doch weiß man nichts von dem Lotteriegewinn, den mein Vater gemacht hat und der Alles erklärt,“ warf Hermann ein.

„Man weiß nichts davon, aber man weiß anderes,“ fuhr Kurt traurig fort, „man kennt die Höhe der Summe, welche die von Gehe'sche Stiftung jährlich zu vertheilen hat, und die Summen, welche während der Verwaltung deines Vaters für Stipendien verausgabt sind.“

„Nun?“ fragte Hermann, da Kurt innehielt.

„Es sind nicht alle Gelder für Stipendien verwendet worden.“

„Und was beweist das, wenn dem wirklich so wäre?“ grollte Hermann, „höchstens, daß mein Vater ein vorfichtiger Haushalter ist, der sich nicht völlig ausgibt.“

„Die Behörde scheint doch anderer Ansicht gewesen zu sein.“

„Die Behörde?“

„Die Anzeige ist gemacht und angenommen; die Beschlagnahme der Papiere deines Vaters, seine Verhaftung kann jeden Augenblick erfolgen.“

(Fortsetzung folgt.)

er an Luise, und er schickte ihr als beste Bescherung seinen Sohn. Seine Weihnachtsgeschenke fielen übrigens außerdem sehr reichlich aus, so daß Hermann und Luise immer mehr zu der Ueberzeugung kamen, der von ihm gemachte Lotteriegewinn müsse ein ganz bedeutender gewesen sein. Gehe wies jedoch nicht nur auf die Vegetation, sondern auch auf die Menschen geist. Die Zahl der Erkrankungen war eine sehr große, Hermann war in und außer dem Krankenhause Tag und Nacht beschäftigt gewesen und sah an einem Abend, wo er endlich frei war, in dem von ihm und dem Vater gemeinschaftlich bewohnten Quartier in seinem Zimmer am Schreibtisch, um an Luise endlich wieder einen ausführlicheren Brief zu schreiben.

Ein ziemlich schriller Zug an der Schelle ließ ihn auffahren. „Wieder Jemand, der mich zu einem Kranken ruft,“ murmelte er, nicht ohne Bedauern das im Kamin lodernde Feuer und das behagliche Zimmer mit seinen Blumen streifend. Pflüchtheilig wie er war, ging er aber sogleich selbst zu öffnen und rief, als er den Draußenstehenden erkannte: „Ei, lieber Kurt, das ist ja eine angenehme Ueberraschung, ich glaubte, man hole mich noch. Wo kommst du noch so spät her? Tritt näher.“

Er ging dem Schwager durch den nur matt erleuchteten Vorraum, wo der letztere schnell Hut und Ueberrock abwarf, voran, ohne darauf zu achten, daß Kurt noch kein Wort gesprochen hatte und sich in sichtlichem Aufregung befand. Nun fiel aber der Schein der Lampe hell auf das bleiche, verstörte Gesicht des jungen Mannes und Hermann, dies gewährend, rief:

„Kurt, wie siehst du aus? Was ist geschehen?“ Du bist der Träger einer schlimmen Nachricht!“

Kurt nickte.

„Was ist geschehen? Luise! Deine Mutter!“

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

„Nichts, nichts von ihnen, sie sind wohl,“ erwiderte Kurt, indem er sich wie erschöpft auf den nächsten Stuhl sinken ließ.

Beier, Cartons ermittelt. Ueberlieferung in romänisch (trost) übernommen burger. theilt in das Fo Innern seines W nämlich Verwalt. Fürstorg. Berwirts der Refo wird die des Nat Reformi Minister Interesse zweige welche v kurz; de ferien z hoffentlich Comitat Flammen 136 Jam ihren To Greise. Kraft; d campirt d bot, war e welche m unaußgei Aufstren stütgen s als local selben nich Das Ele Explosion wurde. G und Petr wurde. Vorstentw des Vieh Dienstgen Johann 1 Uhr Wa Bittreien Gise rufe Beste reu nahe. Rau Alles! W die beim festgebann Feuers m einige Fra mit Blige liegenden Nachmitta Jonenung gleich. G nach Saag Zug, wela Minuten 8 Bloic, u Regen mi wurde. lassen hab Danne, den Wachs schein dur worden zu ein, die u den Dama Ich befand waren Wa theilnahme und ein en Injassen d schlug mit Boden. M herab. W schauerlich Knäuel, m befinden un zerriffene B ist, sehen u dieselben et wogen, übe Waggons, Auf dem z zweiter Cla tinks auf B rauchend an Waggons, in Trümm Oberförster Neben deri führer lieg betten ih des buchtia Waggons, n schlimmsten Nach nach nach Amer Sterben na Scenen spi nach ihren dieselben a verlegt geb unheimlich

Beier, das vierte M. Baruch und das letzte Hauptmann A. Toth. Fünf Cartons wurden von Herrn A. Fejervitz jun. geschossen, welche als die Besten ermittelt wurden.

(Translatorisches.) In Klausenburg machen sich die Uebersetzer bei den ungarischen Blättern mitunter recht bequem. Findet sich in einem deutschen Blatte eine Notiz über Pestta, oder in einem rumänischen Blatte über Buciardea vinosa, so werden diese Namen (trotz Nagy-Disznó und Boros-Bocsárd) unverändert in's Ungarische übernommen. Und da soll man noch behaupten wollen, daß die Klausenburger Presse magyarisirenden Chauvinismus treibt!

(Verwaltungsreform.) Das Ministerium des Innern theilt in einem Communiqué über die Vorarbeiten zur Verwaltungsreform das Folgende mit: Was der mit der Leitung des Ministeriums des Innern betraute Minister-Präsident Graf Julius Szapary bei Antritt seines Amtes und bei anderen Gelegenheiten in Aussicht gestellt hat, daß nämlich die Angelegenheit der von so vielen Seiten verlangten Reform der Verwaltung noch im Laufe dieses Jahres den Gegenstand seiner besonderen Fürsorge bilden werde, nähert sich mit jedem Tage mehr und mehr der Verwirklichung. Die zur Feststellung der Richtung und der Grundprincipien der Reform nothwendigen Vorarbeiten sind fleißig im Zuge; parallel damit wird die Sammlung der zu den Reformarbeiten nothwendigen Daten und des Materials bewerkstelligt und sind in Betreff der Lösung der mit der Reformfrage zusammenhängenden Fragen an der Hand der mit den anderen Ministerien gepflogenen Verhandlungen Verfügungen getroffen worden. Im Interesse einer einheitlichen Lösung gewisser, die verschiedenen Verwaltungszweige gemeinsam interessirenden Fragen werden Conferenzen gepflogen, welche von den durch diese Fragen berührten Ministerien besichtigt werden. Kurz: der Minister-Präsident benützt und benützt die Zeit der Parla-mentarier zu einer unausgesetzten Thätigkeit, deren erprobte Resultate hoffentlich schon in der nächsten Herbstsession zu Tage treten werden.

(Ereignis in Hammen.) Aus Moor (Weissenburger Comitát), 6. d. wird berichtet: Unsere Stadt steht seit gestern Abends in Flammen. Es sind 109 Gebäude sammt Nebengebäuden abgebrannt und 136 Familien obdachlos geworden. Jezt Menschen haben in den Flammen ihren Tod gefunden. Unter den Opfern befinden sich mehrere Kinder und Greise. Das Feuer wüthete die ganze Nacht hindurch mit ungezügelter Kraft; die gesammte aus circa 9000 Einwohnern bestehende Bevölkerung campirt im Freien. Der Anblick, welchen die brennende Stadt in der Nacht bot, war eben so schrecklich als erschütternd. Die Stuhlwaisenburger Feuerwehr, welche mittels Separatzuges am halb 10 Abends in Moor eintraf, ist seither unausgesetzt und mit allen Kräften bemüht, des Feuers Herr zu werden. Die Anstrengungen der von der Bevölkerung mit wahrhaftem Opfermuth unterstützten Feuerwehr haben zummindest das Resultat ergeben, daß der Brand als localisirt betrachtet werden kann und ein weiteres Umfichgreifen desselben nicht zu befürchten ist. Der Schaden beziffert sich mit Hunderttausenden. Das Glend ist unbeschreiblich. Während des Brandes entstanden mehrere Explosionen, durch welche der Schrecken der Bevölkerung noch gesteigert wurde. Es explodirten nämlich die in den Geschäften vorräthigen Spiritus- und Petroleummengen, wodurch die Verbreitung des Feuers noch gefördert wurde. Es verlaucht, daß auch eine ungeheure Menge von Kindern, Vorküchlein und sonstigem Hausvieh zu Grunde gegangen ist; einen Theil des Viehstandes gelang es in's Freie zu treiben. Das Feuer ist am Dienstag um 2 Uhr Nachmittags im Hause des wohlhabenden Landwirthes Johann Bich in der kleinen Gasse entstanden. Frau Bich begann um 1 Uhr Wäsche zu plätten. Während des Plättens sprang aus dem glühenden Blättchen ein Funke auf ihr Kleid und steckte dasselbe in Brand. Um Hilfe rufend lief die Frau in den Hof zu ihrem Gatten, welcher daselbst Gerste reuterte. Die bedauernswürthe Frau kam dabei dem Gerstevorrath zu nahe. Kaum hatte ihr ihr Gatte zugerufen: „Julie, gib Acht, sonst verbrennt Alles!“ da stand auch schon die Gerste in Flammen. Bich sowohl wie die beim Reutern und Dreschen beschäftigten Leute waren vom Schreck wie festgebannt, so daß sie sich nicht an das Viehchen des vom Winde angefachten Feuers machten. Sie riefen nur „Feuer“, worauf aus den Nachbarhäusern einige Frauen herbei geeilt kamen. Ein heftiger Sturmwind trug die Funken mit Blitzgeschwindigkeit in das vierte, fünfte Haus hinüber, ohne daß die dazwischen liegenden Nachbargebäude selbst in Brand gerathen wären.

(Eine folgenschwere Zugentgleisung.) Der am 5. d. Nachmittags 2 Uhr 15 Minuten von Franz Joseph-Bahnhofe abgegangene Personenzug Nr. 17 ist zwischen den Stationen Blowic und Neoretic entgleist. Ein Passagier des verunglückten Zuges, der sich zum Lehrertage nach Saaz begeben wollte, berichtet über die Katastrophe folgendes: Der Zug, welcher in Gmünd das Personal wechselte, gelangte um 11 Uhr 30 Minuten Nachts mit einer Verpätung von 14 Minuten nach der Station Blowic, von welcher derselbe um 11 Uhr 32 Minuten unter stürmendem Regen mit 11 Waggons, die mit 78 Personen besetzt waren, abgelassen wurde. Der Zug mochte etwa seit zehn Minuten die Station Blowic verlassen haben und fuhr auf einem ungefähr 16 Meter hohen, sehr abschüssigen Damme, auf welchem das Geleise über den Sechsbach führt, als zwischen den Wächterhäusern 349 und 350 die Katastrophe eintrat. Das Geleise scheint durch das starke Andrängen des Wassers nach und nach unterwaschen worden zu sein, die Locomotive drückte, über die Geleise fahrend, die Schienen ein, die nachfolgenden Waggons wurden unter schrecklichem Krachen über den Damm theils rechts, theils links hinabgeschleudert und zertrümmert. Ich befand mich in dem einzigen Coupé II. Classe Nr. 2299 — die übrigen waren Waggons III. Classe — mit mehreren Förstern, die am Fortcongrefse theilnahmen, im Gespräch. Da fühlten wir plötzlich einen heftigen Aufschlag und ein entsetzliches Krachen, während sofort das Licht erlosch. Die sechs Insassen des Coupés stürzten durcheinander, der Waggon überstürzte sich, schlug mit dröhnendem Gepolter auf und wir befanden uns auf dem schlammigen Boden. Wir rann das Blut aus einer leichten Stirnwunde über das Gesicht herab. Wir hörten neben uns lautes Jammern und Wehklagen, doppelt schauerlich in der Finsterniß der Nacht. Nur langsam löst sich der wirre Knäuel, mit Wüthe gelangt es uns, einige Streichhölzer zu entzünden. Wir befinden uns, Alle blutend, inmitten von Trümmerhaufen; durch das gänzlich zerfessene Dach des Waggons, der auf den schlammigen Boden geschleudert ist, sehen wir die Coupéfenster dem Firmamente zugewendet. Wir schlagen dieselben ein und kriechen mühsam heraus. Unter uns brausende Wasserwogen, überkriechen wir mit Lebensgefahr die Seitenwand des bewalteten Waggons, da schon die im Innern zusammengedrückte Luft gefährlich ist. Auf dem Damme bietet sich ein Bild des Entsetzens; vor uns der Waggon zweiter Classe mitten im Geleise ohne Dach, nur eine Seitenwand erhalten, links auf 30 Schritte Entfernung die Locomotive mit Tender umgestürzt, rauchend am Bache, die Räder quer über dem Damme. Seitwärts sechs Waggons, der letzte bereits zum Theile im Wasser, die übrigen Waggons in Trümmern, da und dort die Schienen gefickt, das Erdreich aufgerissen. Oberförster Stidenwirth und ich kriechen auf allen Vieren zur Locomotive. Neben derselben lauern zwei Passagiere mit Kopfwunden. Der Locomotivführer liegt stöhnend und verbüßt im Bache; wir ziehen ihn hervor und betten ihn in's Gras. Aus dem Tender der Locomotive hängen die Füße des buchstäblich verdorrten Feizers hervor. Wir klettern von Waggon zu Waggon, mit Hilfe anderer Passagiere die Verunglückten hervorziehend. Am schlammigen hat die Katastrophe dem letzten Waggon mitgepielt, der an den Bach nach rechts geschleudert ist. In demselben hatten sich Auswanderer nach Amerika befunden. Ein zweijähriges Kind war todt, ein Arbeiter dem Sterben nahe, zwei Frauen graßlich verkrüppelt. Eine Reihe entsetzlicher Scenen spielt sich ab, in der finsternen Nacht schreien Kinder schrederfüllt nach ihren Eltern. Wir reißen die Vorhänge von den Fenstern und benützen dieselben als Verbände für den verletzten Zugführer Frouba und das unverletzte gebliebene Zugpersonal griff mit größter Ausopferung ein. Ein- und einhalb Stunden dauerte die fürchterliche Situation, bis endlich von

Bissen und Blowie die Hilfszüge eintrafen. Ohne Labung, halb erschöpft wurden wir verbunden und theils nach Bissen, theils nach Blowie überführt Raum zehn Personen sind unverletzt geblieben. In dem bei Blowic verunglückten Eisenbahnzuge befanden sich 78 Personen, ungarische Auswanderer nach Amerika. Der Feizer Schlosar, die Oberconducteurs- sofort todt aufgefunden. Ein Theil der Schwerverletzten, darunter Frau Elisabeth Jansky aus Stoderau und mehrere ungarische Auswanderer, wurde im allgemeinen Krankenhause in Bissen untergebracht; die leichter Verletzten haben bereits die Reize fortgesetzt. Locomotivführer Czerny ist den schmerzlichen Verletzungen, die er bei der Katastrophe erlitten, erlegen.

Tief erschütternd war der Anblick der angekommenen Verwundeten auf dem Bissener Bahnhofe. In einer Ecke zusammengekauert sah man eine Italienerin, das Gesicht voller Wunden, hängerend und, von Verzweiflung erfüllt, unaufhörlich rufend: „Wo ist mein Kind? Ich bezahle Alles, gebt mir mein Kind!“ Neben ihr lag das arme Kind, ein zweijähriger Knabe, welcher auf der Stelle todt geblieben war. Nicht weit von dieser unglücklichen Mutter rief vor einer besinnungslos daliegenden Frau ein Mädchen in den Tönen tiefer Verzweiflung unausgesetzt um Hilfe. Wohin in dem engen Raume der Waggons richtete, überall fiel er auf schreckensbleiche, blutüberströmte Gesichter und von Fieberrost geschüttelte Jammergestalten. Die meisten Waggons waren stark besetzt, fast jedes Coupé zählte sechs Passagiere. Zwei Personen wurden durch die Wucht des Stoßes zu den Fenstern hinausgeschleudert, die anderen Passagiere gelangten mehr oder minder verletzt in's Freie. Fürchterlich waren die ersten Augenblicke nach der Katastrophe. Strömender Regen, zu beiden Seiten des Damms der wildbrausende Sechsbach, am Rande desselben hingestreckte stöhnende Verwundete, Männer, Kinder und Frauen durcheinander. Ein von der Katastrophe mitbetroffener Passagier schildert folgenden Vorfall: Eine Mutter, das Gesicht mit Beulen bedeckt, hält ihm einen Säugling entgegen mit der Frage: „Nicht wahr, mein Kind ist gesund?“ Das Kind war in der That unverletzt geblieben. Ein uniges Dankgebet der Mutter folgte dieser beruhigenden Mittheilung. Zwei Schwestern hielten sich fest umschlungen, eine derselben mit herabhängendem Unterkiefer, während der zweiten das Nasenbein zerbrochen war. Fünfhing Schritte von der Locomotive entfernt lag der Locomotivführer Czerny ächzend: „Mein Gott! Ich kann nichts dafür!“ Er fragte die Geretteten, was mit dem Feizer geschehen sei. Derselbe war sofort todt geblieben. Czerny, seiner schweren Verletzungen vollkommen bewußt, stammelte: „Mir ist nicht zu helfen; aber ich bin unschuldig an dem Unglück!“ Nahezu eine Stunde dauerte es, bevor die Verunglückten auf den gänzlich zerstörten Damm gebettet waren. Zwei volle Stunden brachten die Verunglückten fröhlich im Freien zu. Die Zahl der Opfer beträgt bisher fünf.

(Fürst Bismarck in Kissingen.) Ueber die Ankunft des Fürsten Bismarck in Kissingen wird jetzt geschrieben: Der Fürst sieht blühend aus. Beim Betreten des Perrons wurde er vom Publicum enthusiastisch begrüßt. Im Königssalon angelangt, empfing ihn der kön. Badecommissär Freiherr v. Bechtolsheim, dessen Seltvertreter Baron v. Stengel, Bürgermeister Fuchs, Hofrath Streit, Pfarrer Beck und andere Committanten. Als der Fürst in Begleitung seines Sohnes, des Grafen Herbert Bismarck in die erste Equipage stieg — die zweite wurde von Professor Schwening und Dr. Chrysanther occupirt —, um zur oberen Saline, dem bekannten Absteigquartier Bismarck's, sich zu begeben, brach das nach Tausenden zählende, allenthalben Spalier bildende Badepublicum in jubelnde Hochrufe aus. Von Balconen und aus den Fenstern warfen Damen Blumen in die Equipage des Fürsten. Die großartigen, herzlich dargebrachten Ovationen machten einen sichtbar freudigen Eindruck auf den Fürsten, welcher nicht müde wurde, mit dem breitfröhlichen Hitzhut nach rechts und links dankend zu grüßen. In der oberen Saline angelangt, wurde der Fürst wieder herzlich begrüßt; der Hausherr erredete ihm nach echt bairischer Sitte einen Laberlauf aus dem bürgerlichen Braubau Zell-Würzburg welchem der hohe Gast vergnügt zuhört. Kissingen selbst ist freudig bewegt und mit Fahnen in den bairischen und deutschen Reichsfarben decorirt.

(Eine alte Dienerin.) In Luzern wurde am 1. d. eine Frau begraben, die im Alter von 89 Jahren gestorben war und 60 Jahre lang in ein und demselben Hause gedient hatte. In ihrem kleinen Nachlasse fand sich noch ein Diensthütchen aus ihrer frühen Jugendzeit vor mit strengen Dienstregeln und gewissen Vorschriften für die Kleidung der dienenden Classe. Es war den Köchinnen und Stubenmädchen und selbst den Kammerjungfern von damals verboten, „sich Spizzen, durchsichtige Gewebe, Federn u. s. w. an den Leib zu hängen.“

(Eine Entgleisung im Tunnel.) Ein Güterzug stieß am 6. d. Vormittags auf ein im Tunnel bei Sulz angebrachtes Gerüste, welches einstürzte. Ein Wagen entgleiste, wobei 2 Arbeiter verunglückten. Der Tunnel wurde vorerst gesperrt. Der Züricher Schnellzug erlitt eine bedeutende Verpätung.

(Der französische Hungerkünstler Jacques) vollendete am verflohenen Samstag seine 42tägige Fastenprobe im Westminster-Aquarium. Er hat im Ganzen etwas über 28 Pfund an Körpergewicht verloren oder 6 Pfund weniger, als der italienische Fastenkünstler Suci in 40 Tagen verlor. Er erbot sich, für die Summe von 1000 Pfd. Sterl. die Fastenprobe um weitere zehn Tage zu verlängern, und um zu beweisen, wie viele Kräfte er noch besitze, trug er einen 196 Pfund wiegenden Mann auf seinem Rücken über die Bügel des Aquariums. Da Niemand auf sein Anerbieten einging, nahm er seit 42 Tagen die erste Nahrung zu sich, bestehend in einer Lasse Fleischbrühe.

(Die Fahrgewindigkeit der Dampfschiffe.) Wie die französischen Blätter melden, hat die Fahrgewindigkeit der Dampfschiffe im Suez-Canal in den letzten Jahren eine sehr wesentliche Erhöhung erfahren, seitdem die elektrische Beleuchtung der Schiffe allgemein gebräuchlich wurde. Bis zum Jahre 1887 war selbstsamweise die elektrische Beleuchtung nur den Postschiffen gestattet, welche bei Nacht ihre Fahrten unternehmen durften. Allen anderen Schiffen war die Fortsetzung der Reize bei Nacht nicht erlaubt. Im Jahre 1887 wurde dieses Verbot aufgehoben und den Schiffen die nächtliche Fahrt bei elektrischer Beleuchtung gestattet. Der Schiffverkehr im Suez-Canal wurde demnach viel lebhafter als bisher. Während in den letzten drei Quartalen des Jahres 1887 394 Schiffe den Suez-Canal passirten, fuhr im Jahre 1888 1611 Dampfer und im Jahre 1889 2445 Schiffe in diesem Canal. Die Fahrtdauer verringerte sich in beträchtlichem Maße. Im Jahre 1886 währte die Fahrt durchschnittlich 36 Stunden. Im Jahre 1887 betrug die Fahrtdauer 33 Stunden 58 Minuten, im Jahre 1888 31 Stunden 15 Minuten und im Jahre 1889 ein Schiff die Fahrt sogar in 14 Stunden 45 Minuten. Die Verallgemeinerung der elektrischen Beleuchtung, sowie die Möglichkeit, die Fahrt bei Nacht fortzusetzen, hat nicht wenig zur Steigerung des Verkehrs auf dieser wichtigen Wasserstraße beigetragen.

(Detonation.) In der Nacht vom 5. zum 6. d. erfolgte in Sophia in dem bei der Artillerie-Caserne befindlichen Militärdepot eine starke Detonation. Ein Theil dieses Depots wurde durch Feuer zerstört. Man glaubt, daß ein Soldat Pulver oder andere Explosivstoff im Depot verbarg und da die Explosion durch die Nachlässigkeit des Mannes hervorgerufen wurde. Ein Soldat wurde an der rechten Hand verwundet. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

(Sieben Personen ertrunken.) In Centuripe (Sicilien) sind durch das Einstürzen einer Cisterne sieben Personen ertrunken.

(Die erste Hinrichtung durch Electricität.) Vom 6. d. wird aus Newyork gemeldet: Der vor längerer Zeit zum Tode verurtheilte Mörder Kemmler wurde heute Vormittags im Gefängniß von

Auburn mittels Electricität hingerichtet. Kemmler's Hinrichtung, welche heute Früh zwischen 7 Uhr vollstreckt wurde, war ein Mißerfolg, da in Folge unvollkommener Registrirung der Stärke der Strömungen oder mangelhafter Berührung der Elektroden der Tod nicht augenblicklich eintrat. Der Hinrichtung wohnten 26 Personen bei, darunter Aerzte und Elektriker. Kemmler bekundete große Standhaftigkeit; er setzte sich in vollkommener Ruhe auf den Hinrichtungsstuhl. Nach dem ersten und zweiten Schläge athmete Kemmler noch, Schaum entfloß seinem Munde, seine Brust hob sich krampfhaft und er röchelte. Erst der dritte Schlag tödtete ihn.

(Studenten-UII.) In einem Kreise Hallischer Studenten war das Lied „Auf dem Schlosse von Gradeco“ verklungen, als man in übermüthiger Laune beschloß, an dem im Liede genannten „Fürsten Bibesco“ eine Postkarte „loszulassen“. Diefelbe erhielt, wie die „N. Fr. Ztg.“ berichtet, folgende Adresse: „An Sr. Durchlaucht den Fürsten Bibesco, Serbiens greifem Hospodar — auf dem Schlosse von Gradeco — hinterwärts von Temesvar.“ Die Rückseite erhielt die Anfrage, woher Sr. Durchlaucht Ihren „Sibovisch“ bezögen u. s. w. Die Karte trat ihre Reize an, ging zuerst nach Gradiska erfolglos, dann nach Buzia bei Görz, ohne in die richtigen Hände gelangen zu können. Aus Neu-Gradiska, wo man es nun verjuchte, brachte sie den Vermerk mit: „Abreßat in Neu-Gradiska unbekannt.“ Auch in seinem Heimatlande konnte „Serbiens greifem Hospodar“ nicht ausfindig gemacht werden, trotz der Aufschreit Talan Serbia Gradiska und des Poststempels Kizias. So wurde die viel umhergejandte und viel gestempelte Karte nach Halle zurückgeleitet und kam richtig im Ausgangs-locale wieder an. Ein Zettel war ihr aufgeklebt mit der Notiz: „Studenten-UII! — Retour!“

(Practischer Sinn.) Ein biederer Landmann traf neulich zum Besuche der Ausstellung in Wien ein. Nachdem er all' die Wunder derselben bewundert hatte, besichtigte er auch die Stadt selbst. Todmüde und von der drückenden Hitze erschöpft, suchte er endlich ein Kaffeehaus auf, von dessen Fenster ihm die Aufschrift „Gefrornees“ schon aus der Ferne gar verführerisch anlachte. „Versuch's mal!“ dachte der biedere Landmann und ließ sich ein Eis geben, das er mit sichtlichem Behagen sich zu Gemäthe führte. Die Portion verschwand rascher, als es ihm mit Rücksicht auf seine Abkühlung lieb war und einmal im „Städtischen“ drinnen ließ er sich eine zweite geben. Nun war er geistig und körperlich wieder erfrischt und konnte sich wieder auf die Weine machen. „Jahlen!“ rief er und bald erschien auch der Marqueter, dem er gewissenhaft seine Beche angab. „Zwei Eis sechzig Kreuzer“, verkündete derselbe. „Sechzig Kreuzer“, wiederholte der Bauer, „Sie, da hätt' ich ja was Warmes dafür haben können!“

(Folgende heitere Spukgeschichte) theilt die „Straßb. Post“ mit: Dieser Tage war eine Familie mit Heumachen beschäftigt. Einer älteren Frauensperson fiel dabei der Rechen mehrere Male aus der Hand. Darin sah sie weder Zufall, noch Unachtsamkeit, sondern ein Walten böser Geister. „Ach“, rief sie aus, „in unserer Familie kommt was vor!“ Die Familie zieht Abends heimwärts, die Frau eilt zu ihrem Zimmer. Im Begriffe, dasselbe zu öffnen, hört sie ein aus dem Zimmer dringendes Geräusch. Erichroden schließt sie die Thür ab und läuft hinab zu den Thüren, ihre Wahrnehmungen dort erzählend. Die Familie bleibt die ganze Nacht bei brennendem Licht unten in der Stube sitzen und erbt bei Tagesanbruch wagte man es, bewaffnet mit Dreiflegeln, Schaufeln, Hacken die Treppe zu ersteigen und das Zimmer zu öffnen. Da kam den auf alle „Schrecklichkeiten“ gefaschten Wauerleuten — eine Gans entgegen, die am Tage vorher, von einem Hunde verfolgt, ihre Flucht durch das offene Fenster in jenes Zimmer genommen hatte. Tableau!

(Der Dritte im Bunde.) In einem Badeorte bestellte unlängst ein Curgast, welcher mit Familie einen Ausflug machen wollte, bei einem Gießermeister zwei Egel. Als der jugendliche Führer mit den Thieren erschien, leistete sich der Curgast den Scherz, die Antömmlinge mit den Worten zu begrüßen: „Da kommt Ihr ja alle Drei!“ Der Führer machte ein böses Gesicht, beruhigte sich jedoch und sagte kein Wort. Abends, als die Ausflügler zurückkehrten, fragte der Curgast den Burfchen, was er zu zahlen hätte. „Sechs Gulden“, lautete die Antwort. — „Ist das nicht zu viel?“ meinte der Curgast. „Ihr Herr sagte mir doch, daß jeder Egel nur zwei Gulden kostet?“ — „Ganz recht“, sagte der Führer, „und dreimal zwei macht sechs, denn wenn ich ein Egel war, wie ich kam, will ich auch einer sein, wenn ich gehe!“ — Und der Curgast zahlte.

Marktbericht.

Fermannstadt, 8 August. Weizen, per Metroliter, besser Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.10, mindester fl. 4.70, Halbrucht, besser, fl. 4.30, mittlerer fl. 3.90, mindester fl. 3.50, Korn, besser fl. 3.40, mittlerer fl. 3.00, mindester fl. 2.60, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.10, Hafer, besser fl. 2.70, mindester fl. 2.40, Futurum fl. 2.10, Futurum fl. 4.30, Erdäpfel fl. 1.20, Weiz Nr. 2 per 100 Kilo fl. 15.—, Weiz Nr. 3 fl. 14.—, Weiz Nr. 5 fl. 13.20, Weiz Nr. 6 fl. 11.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Linen 15 kr., Bohnen fl. 12, Hirse 12 kr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.30, ungebundenes fl. 1.10, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.25, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Stroh 28 kr., Rindfleisch 40 kr.

Fremden-Liste

vom 8. August. Hotel Neuhörsler. General v. Sild, Schneider, Agent, von Klausenburg; Karl Solis, Lehrer, von Pirna; Singer, Kaufmann, von Wien; Reib, Kaufmann, von Karlsruhe. Hotel Wämischer Kaiser. Georg Gemert, Kaffeezer, von Berzamos; Julius Popovitz, Privatier, von Lugos; Konrad Geitler, Privatier, von Perespat; Paul Gans, Finanzrath, von Klausenburg. Hotel Habermann. Jnan Bojanaru, Privatier, Georg Dumitrescu, Officier, von Bukarest.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, etc.

Sz. 5057 1890.  
telekk.

[639] 1-1

**Arverési hirdetmény.**

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy Cosma Parthén ügyvéd által képviselt vesztényi Milea Anna, Veltian Nicolae, Veltian Juon és kiskoru Veltian George felpereseknek, odavaló Marginean Antonie és Juon alperesek ellen ingatlanok eladása s járuléki iránti ügyében a vesztényi 103. sz. tjkvben A. 1. r., 93, 94. br. sz. a. néhai Marginean Constandin nevére, továbbá a vesztényi 104. sz. tjkvben A. 1-19. r., 636, 664, 763, 2603, 2604, 4364, 4612, 4689, 6385, 7682, 7783, 1285, 2001a, 2001b, 2706, 3148, 3776, 6032, 6103, 7350, 7937, 7940, 7946. hr. sz. a. 1/3 részben Marginean Antonie, 1/3 részben Marginean Juon, 1/3 részben Milea Anna, 1/3 részben Veltian Nicolae és Juon, valamint 1/3 részben kiskoru Veltian George nevére felvett ingatlanok 551 friban megállapított kikiáltási árban Vesztény község előjárósági helyiségében 1890. évi október hó 13-án, délelőtti 9 órakor megtartandó bírói nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladotnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett ártílyamu és ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni. A vételárat köteles vevő 3 részletben az árverés napjától számított 15, 30 és 45 nap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt. Az árverés megállapított további feltételei alóli telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Vesztény község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1890. évi június hó 4-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitationen.**

Am 11. August (auch unter dem Schätzungspreis) bewegliches Eigenthum des Nicolae Ben und Genossen in Reiuipob. (Hermannstädter Gerichtshof.)  
Am 11. August (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften der Maria Danca geb. Orcaj und des Basille Bult in Reiu. (Mühlbacher Bezirksgericht.)  
Am 14. August (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrik der Karl Müller in Banabütt. (Lorbeer Bezirksgericht.)  
Am 18. August Offert-Verhandlung beim f. Baumeister in Seps-Ogyörgy wegen Straßen-Umlegung.  
Am 21. August, dann am 6. September kaiserliche Liegenschaften in Maros-Vorhás. (Magyarischer Finanz-Direction.)

**Aufforderungen.**

Vom Richter Gerichte für sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlass der Regina Legros in Bistritz.  
Vom k. k. Kreisrichter Gerichte in Stefan Tamas, zur Tagfahrt am 18. September zu erscheinen.

**Erledigungen.**

Beim Seibendorfer Oberbuchhalteramt eine Dienerschaft. Gesuche bis 15. August.  
Im Bistritz-Nagoder Comitae eine Bezirks-Ranzistenstelle. Gesuche bis 20. August.

**Rundmachungen.**

Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß die Ehefrau des Romulus Petrit, geborene Eugenia Popjan, unter Curatel gestellt wurde.  
Vom Szelesubdarhelyer Gerichtshofe, daß der f. Ober-Ingenieur in Szelesubdarhely, Adolf Galmayer, wegen Geistes-Franzheit unter Curatel gestellt wurde.  
Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schantrechtes in Riba am 14. in Droßfaja am 21., in Weß-Reed am 22., in Injeel und Relezel am 28. August, in Foracsut am 4. September stattfindet.  
Vom Verwaltungs-Anschusse des Udarhelyer Comitates, daß die Tagfahrt wegen Expropriation des Grundbes für den Bau der Staats-Oberrealschule in Szelesubdarhely am 16. August stattfindet.

**Rundmachung.**

Nach §. 40 der Bestimmungen über den Geschäftsbetrieb findet am 2., 3. und 4. September l. J. in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden bei der Pfand-Leih-Anstalt, Fleischergasse Nr. 19, im ersten Stock eine

**Licitation**

statt. Bei dieser werden alle Pfänder, welche bis zum 30. Juni 1890 bereits verfallen waren und bis zum 25. August 1890 nicht ausgelöst oder umgekehrt wurden, verkauft.

Nach dem 25. August und an den Licitations-Tagen können verfallene Pfänder weder ausgelöst, noch umgekehrt werden.

Die Auslösung und Umkehrung erfolgt in den Amtsstunden Vormittag von 8-12 Uhr, und zwar an allen Wochentagen.

Vom 28. bis 30. August werden die zum Verfaufe gelangenden Pretorien im Amts-Localc ausgestellt.

Hermannstadt, im Juli 1890.  
**Die Hermannstädter Pfand-Leihanstalt.**

[598] 3-3

**Die Selbsthilfe.**

treuer Rathgeber für alle und junge Personen, die in Folge ihrer Jugendgewohnheiten sich schwächen. Es ist es auch Jeder, der an Nervosität, Herz-Klopfen, Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden leidet, seine anständige Bekleidung nicht übersehen. **Selbsthilfe zur Gesundheit und Kraft.** Gegen Einsendung von 1 fl. zu beziehen von Dr. L. Ernst, Domplatz, Wien, Gieselsstrasse 11.  
Wird in Couvert verschlossen überreicht.

[985] 87

**PHOTOPLASTICUM**

am Hermannsplatze.

Auf vielseitigen Wunsch noch bis 13. August l. J. in Hermannstadt.

Samstag den 9. August 1890:

**Die Prachtschlösser König Ludwig II. von Baiern.**

Sonntag den 10. August: Italien. — Montag den 11. August: Die Schweiz. — Dienstag den 12. August: Egypten und Palästina. — Mittwoch den 13. August: New-York.

Schluss des Serien-Cyclus unwiderruflich am 13. August.

Täglich von 5 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends geöffnet. — Entrée 20 fr.

Hochachtungsvoll

**F. HERB.**

[632] 5

Ein junger, fleißiger

**Fassbinder**

wird gesucht für die

**Drei-Eichen-Brauerei.**

(647) 2-3

**Promessen**

auf

**ungarische Prämien-Lose,**

à fl. 3.50 sammt Stempel,

**Haupttreffer 100.000 fl.,**

**Ziehung am 14. August 1890,**

ferner auf

**3<sup>o</sup>. Pfandbrief-Lose,**

à fl. 1.50 sammt Stempel,

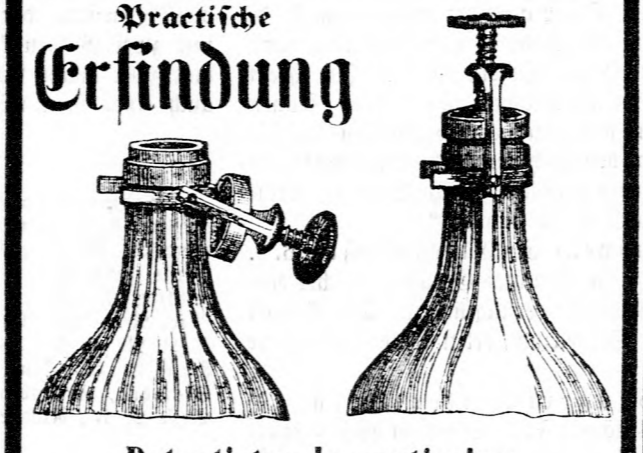
**Haupt-Treffer fl. 50.000,**

**Ziehung am 16. August 1890,**

sind zu haben in der Wechselstube des

**P. J. Kabdebo**

in Hermannstadt. [645] 2-5



**Practische Erfindung**  
**Patentirter hermetischer Flaschen-Verschluß.**

Eine Bierde für jeden gedeckten Tisch, sowohl im Hause, wie im Gasthause; leicht handbar und zu allen Wein-, Sekt-, Mineralwasser-, sowie allen übrigen Flaschen gangbarer Größe passend.

Zu haben in den besseren Niederlagen für Haushaltungs- und Küchengeräthe, Galanterie- u. Kurzwaarenhandlungen.

**J. M. Baierlein,**

Wien, V., Wienstrasse 79.

NB. Für die Probirung Depositive geüht.

(485) 8-8

**Brieflich**

unauffällig, radical, entsprechend schnell, schmerzlos heilt alle geheimen Krankheiten und deren Folgen, Nervenzerrüttung, Gedächtnis- und insbesondere Mannschwäche, Rückenmarks-, Haut-, Nieren-, Blasen- und Frauenkrankheiten ohne Injection bei Herren und Damen nach ganz neuer, an mehr als 20.000 Patienten mit Erfolg erprobten Methode

**Dr. Hartmann,**

Chef-Arzt des von der hohen k. u. l. nieder-österreichischen Statthalterei concessionirten Wiener allgemeinen Krankenvereines, gewesenes Mitglied der Wiener medicinischen Facultät und Mitglied des Wiener medicinischen Doctor-Collegiums, bestrenommirter Specialarzt.

Für gewissenhafte und rationelle Behandlung garantirt die seit fast 20 Jahren bekannte Ordination-Anstalt, die täglich von 9-6 Uhr geöffnet. — Beliebende Brochure von Dr. Hartmann und Medicamente werden bicret zugeseudet. [854] 57

Honorar mäßig.  
**Wien, L., Lobkowitzplatz Nr. 1.**

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

**Damen-Mieder (Corsets)**

M. Weiss, Wien.



Preise der Mieder: 10, 12, 14 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. (445) 5



Zu haben in allen Specerei- und Delicatessen-Handlungen.

(538) 5-52

**Akademie für Handel und Industrie in Graz.**

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr achtundzwanzigstes Schuljahr. Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungs-Casse für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst. Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Naturanten von Gymnasien und Realschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.

**A. E. v. Schmid, Director.**

[568] 4-8

**Hôtel-Uebernahme.**

Ich erlaube mir, einem p. t. Publicum die ergebenste Mittheilung zu machen, daß ich das „Hôtel Meltzer“ (vormals Mediascher Hof) in Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 11,

in Pacht genommen und am 1. August l. J. eröffnet habe.

Ich werde stets bemüht sein, durch Verabreichung eines guten Bieres, sowie guter reiner Natur-Weine, guter und schmackhafter Speisen und durch solide und aufmerksame Bedienung mir die Gunst des geehrten Publicums zu erwerben.

Weiterhin mache ich das reisende Publicum aufmerksam, daß die Passagier-Zimmer durchgehends rein und auf das Bequemste eingerichtet sind.

Mittags- und Abendkost im Abonnement in und außer dem Hause.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

**Karl Kasper, Hôtelier.**

[616] 6-6

Hamburg - Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft  
Express-Postdampfschiffahrt  
Hamburg - New York  
Southampton anlaufend  
Oceanfahrt ca. 7 Tage.  
Ausserdem regelmäßige Postdampfer-Verbindung zwischen  
Havre - New York. Hamburg - Westindien.  
Stettin - New York. Hamburg - Havana.  
Hamburg - Baltimore. Hamburg - Mexico.  
Nähere Auskunft ertheilt die Direction in Hamburg, Dovenfleth 18-21.  
Nr. 1094

[188] 12-22